Hans-Josef Vogel
Bürgermeister der Stadt Arnsberg

„Für'n Appel und 'nen Ei?“

- Grußwort zum Fachtag: „Einzelhandel in Arnsberg – heute und morgen“ im Bürgerbahnhof Arnsberg am 23. Oktober 2012 -

Unsere Herausforderung als Stadt und Bürgerschaft ist es, Arnsberg als Stadt des langen und guten Lebens zu entwickeln und zu gestalten.

Warum? Und was zählt dazu?

I. Alter hat Zukunft und bedeutet Vielfalt.

1.

Unsere Gesellschaft altert in einer noch nie dagewesenen Geschwindigkeit und Vielfalt. Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt, die Kinderzahl sinkt.

Heute Geborene haben eine doppelt so hohe Lebenserwartung wie vor 100 Jahren: rund 86 Jahre. Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt pro Jahrzehnt um zwei Jahre.

In Arnsberg bedeutet dies:

Die einzig bis 2030 wachsende Altersgruppe ist die ab 65 Jahre (plus ca. 20 Prozent). 2030 werden knapp 14.000 Menschen in Arnsberg über 65 Jahre alt sein, das entspricht der heutigen Einwohnerzahl von Hüsten und Herdringen.

Die ältesten Jahrgänge (ab 80 Jahre) bilden die am stärksten wachsende Altersgruppe (plus ca. 30 Prozent). 2030 werden rund 5.800 Menschen im neunten Lebensjahrzehnt in unserer Stadt wohnen. Das entspricht der Einwohnerzahl von Wennigloh, Breitenbruch, Uentrop, Rumbeck, Nieder-eimer und halb Bruchhausen. Stellen wir uns vor: In diesen Dörfern leben „nur“ Menschen, die über 80 Jahre alt sind.

In Deutschland stehen 2030 über 6 Millionen Menschen in ihrem neunten Lebensjahrzehnt. Dieser Trend wird sich dann bis 2060 noch fortsetzen.

Umgekehrt verläuft die Entwicklung bei den Jüngeren. Der Anteil der 20- bis 24jährigen sinkt bis 2030 von 61 auf 55 Prozent, und bis 2060 auf 52 Prozent. Der Anteil der unter 20jährigen sinkt in Deutschland bis 2060 von 18 auf 16 Prozent.

2.

Deshalb bereiten wir uns in der Stadt Arnsberg sehr sorgfältig auf eine Stadt des langen und guten Lebens vor. Wir gestalten sie positiv und das mit immer weniger Jüngeren und unter den Bedingungen einer unzureichenden Finanzausstattung der Kommunen.

II. Und was gehört, was zählt zu einer guten Stadt des langen Lebens?

1.

Zunächst zählt dazu die Teilhabe und die Potentialentfaltung der aktiven Älteren.

Sie alle kennen die Projekte. Sie alle kennen die Verantwortung, die Ältere in der Familie, in der Nachbarschaft, in Vereinen, in der Kirchengemeinde, in unserer Stadt übernehmen. So vieles würde „nicht mehr laufen“, wenn die aktiven Alten es nicht „am Laufen hielten“.

Wir haben aber auch ganz bewusst neue Projekte aufgelegt, um neue öffentlich wirksame Verantwortungsrollen und Verantwortungsräume zu schaffen. Ich erinnere nur an das erfolgreiche Projekt der „seniorTrainerinnen“ und „seniorTrainer“.

2.

Wir verändern und müssen auch die Stadtstrukturen verändern. Die Stadtstrukturen, wie wir sie heute kennen – und dazu zählt auch das Wohnen – sind von Jüngeren für Jüngere geschaffen worden. Die Jüngeren haben dabei in Kauf genommen: einen hohen Lärmpegel, lange Wege Wohnung – „Grüne Wiese“-Einkauf, Leben ohne große Zahl von Alterserkrankungen. Die Älteren wachsen also quasi aus diesen Stadtstrukturen heraus. Sie haben völlig andere Interessen und Bedürfnisse als die Jüngeren, ja auch als sie selbst jung waren.

Wir haben in Arnsberg gemeinsam – Stadt und Bürgerschaft – darauf reagiert.

Einige Beispiele dafür:

- Neues Wohnen: selbständig und sicher. Neue Wohnformen wie Wohngemeinschaften.
- Pflegeeinrichtungen in und nicht vor den Mauern der Stadt.
- Eine ausgezeichnete Krankenhausversorgung in der Stadt: die Geriatrische Abteilung und die neuen Möglichkeiten des Klinikums: Kardiologie, Onkologie, Erkrankungen des Bewegungsapparates.
- „Demenz als Alterserscheinung“ – mit diesem Thema haben wir uns in der Lernwerk(Stadt) Demenz beschäftigt und es ist uns gelungen, das Tabu „Demenz“ zu durchbrechen, bürgerschaftliches Engagement und berufliche Unterstützung zu verbinden, um das Leben mit Demenz den Betroffenen und den betroffenen Familien etwas zu erleichtern.

In diesem Zusammenhang gehört auch das Projekt, das der Seniorenbeirat heute startet unter dem Motto: „Für'n Appel und 'nen Ei?“. Wir beginnen damit uns gemeinsam mit dem Thema „Generationenfreundliches Einkaufen“ zu beschäftigen.

Liebe Frau Inge Nüsken, Ihnen und dem gesamten Seniorenbeirat ein herzliches Dankeschön für die Initiative, die Sie zum Thema „Generationenfreundliches Einkaufen“ ergriffen haben.

III. Generationenfreundliches Einkaufen hat viele Seiten.

Der Nachbarschaftsladen – gut zu Fuß erreichbar – ist mehr oder weniger ausgestorben. Dafür gibt es leider viele Gründe.

Der Kostendruck ist ein Grund.

Ein weiterer Grund ist, dass die meisten von uns mit dem Auto einkaufen und zwar dort, wo die Auswahl am größten ist und auch noch die Kiste Mineralwasser oder Bier mitgenommen werden kann.

Ein Grund ist oft auch, dass kein Nachfolger, keine Nachfolgerin diese anstrengende und wenig lohnende Aufgabe übernehmen will.

Und was können wir als Kunden und Verbraucher tun für neue Nachbarschaftsläden? Darüber wollen wir heute gemeinsam sprechen. Denn:

Was sind die zweitbesten Lösungen, wenn der Nachbarladen nicht mehr da ist?

Wie kommen wir in den sogenannten „Supermarkt“? Und wie muss der Supermarkt aussehen oder gestaltet sein für die Generation der Älteren und Ältesten?

Daran schließen sich weitere Fragen ganz konkret an uns an. Wer speziell von uns Jüngeren fährt und nimmt die Ältesten aus der Nachbarschaft mit zum Einkaufen?

Wie können wir diese Hilfe einfach organisieren und unterstützen?

Wirkt das Einkaufen in der Gruppe nicht auch der Vereinzelung entgegen, die wir oft im Alter vorfinden, weil der Ehemann oder die Ehefrau, der Lebenspartner oder die Lebenspartnerin schon gestorben sind?

Was können die Supermärkte tun? Zum Beispiel einen festen „Senioren-Dienstagvormittag“ einführen, zumal der Dienstagvormittag allgemein als verkaufssarm gilt?

Müssen die Parkplätze nicht größer/einfacher werden, weil es mit dem Aus- und Einsteigen nicht mehr so richtig klappt?

Was kann der Stadtbus leisten? Das neue Abo „60 plus“ ist attraktiv für die Älteren und ein Fortschritt. Brauchen wir nicht auch ab und zu ehrenamtliche Helferinnen und Helfer zu bestimmten Zeiten in den Stadtbussen? Lippstadt hat solche Senioren-Busbegleiter. Wie entdecken wir diese „bestimmten“ Zeiten, zu denen die Älteren vorrangig mit dem Stadtbus fahren? Eben zum Beispiel an einem „Senioren-Dienstagvormittag“.

Wie sieht das generationenfreundliche Einkaufen im Ladenlokal aus? Kann der Boden rutschfest gestaltet werden? Kann es nicht insgesamt heller sein?

Können die Aufschriften auf den Etiketten nicht größer geschrieben werden? Können nicht Lupen an den Regalen hängen oder an den Einkaufswagen? Können die Produkte des täglichen Bedarfs nicht auch so angeordnet werden, dass man unnütze weite Wege vermeiden kann?

Kann die Toilette nicht besser ausgeschildert werden?

Kann das Personal an einem „Senioren-Dienstagvormittag“ nicht gezielter beraten, an der Kasse helfen? Wir alle kennen das, wenn die Älteren das Portemonnaie hinhalten, weil sie selber das Kleingeld nicht mehr erkennen können.

Kann man vielleicht auch im Supermarkt Kaffee anbieten, den man nicht im Stehen trinken muss, sondern auch „bequem“ auf Stühlen? Müssen Einkaufskörbe schmutzig und Einkaufswagen vermüllt sein? Müssen die engen Gänge sein?

Es gibt schon tolle Beispiele für ein solches generationenfreundliches Einkaufen.

Hilft ein Qualitätszeichen wie es von Niedersachsen aus entwickelt wurde: „Qualitätszeichen generationenfreundliches Einkaufen“? In Braunschweig hat man ein Qualitätszeichen „Seniorenfreundliches Einkaufen“ geschaffen.

Helfen die Internet-Käufe und neue Botendienste?

Wie schaffen wir es, alle Akteure im Einzelhandel und darüber hinaus anzusprechen und zu gewinnen für ein generationenfreundliches Einkaufen in unserer Stadt?

IV. Dank

Darüber und über noch mehr wollen wir auf diesem Fachtag miteinander sprechen, beraten, um dann planvoll vorgehen zu können.

Ich danke allen, die diesen Fachtag vorbereitet haben, die heute mit dabei sind und die die Tagung nachbereiten und die Ergebnisse als eigene Sache, als eigene Aufgabe verstehen und mit unserer Verwaltung die weiteren Arbeiten gemeinsam gestalten.

Dass wir gemeinsam etwas verändern können zum Besseren, haben wir in unserer Stadt schon oft gezeigt. Gerade auch im Bereich der älteren Generation.

Die Welt – die große und die kleine – bewegt sich. Also bewegen wir uns auch, um etwas zu bewegen für ein Arnberg als Stadt des langen und guten Lebens.

Besten Dank und viel Erfolg heute.